

30. Mai 1931



ZUM HAMBURGER FREMDENBLATT NR. 148

Budapester Impressionen.

„Wissen Sie, daß Ungarisch sehr schwer ist —?“

„Sie werden staunen, wie gut ich Ungarisch spreche!“ sagte ich zu der blonden Schottin, die ich in meinem Budapester Hotel kennengelernt hatte. Wir waren nachmittags auf der Margareteninsel gewesen, jenem entzückenden, von der Donau umspülten grünen Eiland, hatten in einem unwahrscheinlich fashionablen Kaffeehaus bei unbahrscheinlich guter Musik — es gab da eine Mozartsinfonie und gedruckte Vortragsfolgen — für unwahrscheinlich wenig Geld „gekauft“ und warteten nun auf der Margaretenbrücke auf die Straßenbahn.

Die Wahrheit zu sagen (aber die hatte ich der Miß nicht gesagt) — in der Tasche trug ich einen Sprachführer, ein handliches Ding mit Redewendungen für alle Lebenslagen, nur nicht für die, in der man sich immer gerade befindet. Alles hatte ich mir gewissenhaft eingepägt, verwechselte — in der Theorie — keine Begrüßungs- und Abschiedsformel und konnte sogar die Zahlen von 1 bis 100 und von 100 bis 1 herunterschnurren. Und was „Zweimal Barockplatz, bitte!“ heißt, wußte ich auch. Dort, am Ostbahnhof, lag unser Hotel.

Der Schaffner kam an unsern Platz. „Kettő Baroktér kérem!“ nälste ich möglichst lässig. Der Schottin graublau Augen weiteten sich bewundernd. Doch nun sah der Mann mich an, als hätte er Botohubisch gehört. Dann ging ein mildes Lächeln über sein Gesicht: „Einfach oder Umsteiger?“ fragte er in bestem Deutsch.

Den Sprachführer legte ich darauf in den Koffer: man kommt überall in Budapest mit Deutsch durch.

Mit dem Dampfer in den Budapester Abend.

Wer es nicht eilig hat, sollte in Wien unbedingt den Zug verlassen und einen der großen, komfortabel eingerichteten Raddampfer besteigen, die jeden Morgen von der Wiener Reichsbrücke nach Budapest hinunterschwimmen. 12 Stunden dauert die Fahrt, und sie führt, nachdem man Preßburg passiert hat, durch die gerade in ihrer grünen Eintönigkeit reizvolle ungarisch-tschechoslowakische Grenzlandschaft. Erst kurz vor Budapest drängen sich riesige Felsmassive an den Strom.

Die Ankunft, während der Abend dämmert, bleibt unvergeßlich. Globetrotter, die etwas gesehen haben, rechnen dieses Anblicks wegen die ungarische Hauptstadt zu den schönsten Städten der Welt:

Breit dahinfließend der mächtige Strom, tausend tanzende Lichter auf den Wellen, die silbernen Furchen hinter den kleinen schnellen Dampfern, darüber, mit winzigen erleuchteten Straßenbahnwagen, die fünf riesigen Brücken, die sich von Ufer zu Ufer spannen, links Pest, der moderne Teil, über seinen Dächern Glanz und Rauch der großen Städte, rechts Buda, das alte Ofen, mit unzähligen Lichtpunkten bis hoch auf den Blockberg hinaufkletternd — ein berauschesendes nächtliches Gemälde, das man einmal und immer wieder sieht. Aus den großen Hotels am Kai weht Musik und man spürt Atem und Pulsschlag einer Millionenstadt.

Altes und Neues — und dazwischen die Donau.

Am Tag sieht man etwas klarer... Es läßt sich nicht leugnen — die ungarische Hauptstadt, oder genau: ihr moderner Teil, Pest, ist von der Uniformität vieler mitteleuropäischer Großstädte und ihre repräsentativen Bauwerke sind fast alle in dem pompösen Mischstil der letzten Jahrzehnte des vergangenen Jahrhunderts errichtet, der nicht mehr Ausdruck heutigen Lebensgefühls ist. Breite Ringstraßen, große Cafés, elegante Geschäfte — man wähnt sich mitunter in Paris oder Wien.

Hier gibt es sogar eine Untergrundbahn, die in Wirklichkeit allerdings eine gewöhnliche Straßenbahn ist, nur eben unter der Straße, der Andrásfürdő, der prächtigsten und vornehmsten Verkehrsader von Pest.

Von den fünf Brücken, die Pest mit Buda verbinden, hat die Elisabethbrücke die zweitgrößte Spannweite aller Bogenbrücken in der Welt. Nicht weniger als 290 Meter weit ist ihr Bogen und wird nur noch — um 15 Meter — übertroffen von der East-River-Brücke der Pennsylvania-Eisenbahn in den Vereinigten Staaten.

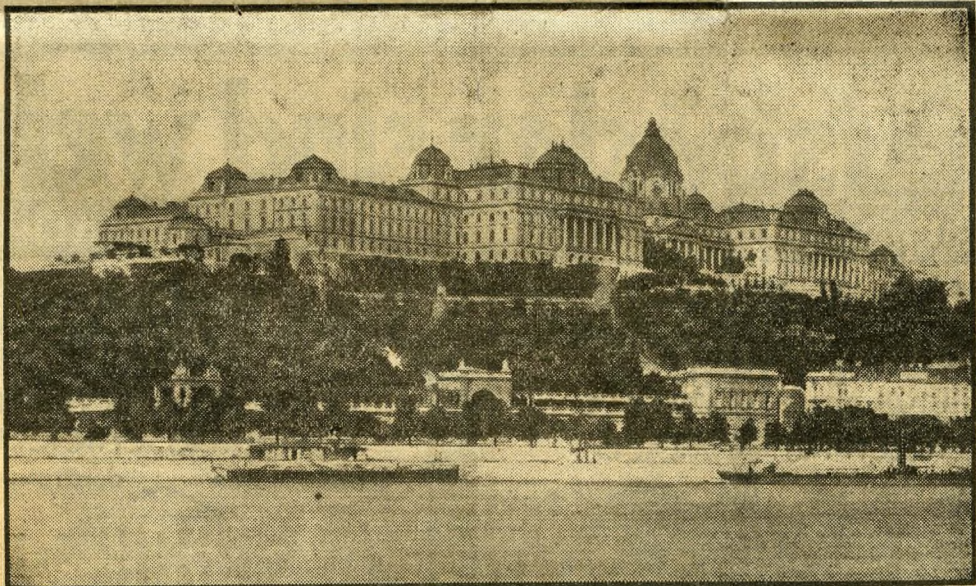
Das alte Ofen wird, vielleicht weil es rechts des Flusses liegt, vom großen Fremdenpublikum meist links liegen gelassen. Zu Unrecht, denn hier ist es zwar nicht ganz so sauber wie in Pest, dafür aber nicht so uniform, nicht so großstädtisch, nicht so europäisch. Enge winklige Gassen, kaum ein

der Burg gleitet in schneller Fahrt ein geschlossenes Auto durch die beiden Abteilungen. Ein Handschuh legt sich grüßend an die blaue Mütze: Horthy, der Reichsverweser. Dann klappen Griffe, in feierlichem Stehschritt kommen die beiden Fahrenträger aufeinander zu, die Kabine wird der Ablösung übergeben.

Hinterher gibt es, im Hof der Burg, Musikkonzert. Die Mädchen, in hellen Kleidern, tänzeln mit, bis die Musiker ihre Instrumente zusammenpacken und es Zeit wird, zum sonntäglichen Paprikagulyhas zu eilen.

Und abends: Zigeunermusik.

Die Zigeunerkapellen in den großen Kaffeehäusern! Im Lärm schwatzender, flirtender, geschäftemachender Menschen, im dichten Dualm



Die Königsburg in Budapest.

Haus, über dessen niedrigem Erdgeschoß sich ein oder gar mehrere Stockwerke erheben, kleine verschleierte Höfe, dichtbelaubte Bäume darin. Bauernweiber in grellen roten Röcken, Krüge auf den weißen Kopftüchern, klappern vorbei. Die hellen Mauern leuchten in der Sonne und man ist versucht, zu meinen, daß hier der Balkan beginnt.

Wie im ersten „Carmen“-Akt.

Und doch befindet sich nicht weit von diesen schmalen Gassen und Gäßchen, hoch über dem ärmlichen Häusergewirr, das Regierungsviertel mit der Hofburg als Mittelpunkt. Das Schloß selbst bietet kaum etwas, was man nicht schon in andern Schlössern gesehen hätte. Auch hier hängt — der Führer macht besonders darauf aufmerksam — auch hier hängt jenes berühmte Gemälde, dessen Hauptperson — oder war es hier ein Schimmel? — dich stets anblickt, magst du nun direkt vor ihr stehen, magst du im äußersten Winkel des Saales Aufstellung nehmen. Immer siehst du ihr genau in die Pupille und der Führer ist stolz darauf, daß er recht hatte.

Mittags wird die Burgwache feierlich abgelöst, ein Schauspiel, zu dem an Sonntagen die Budapester in hellen Scharen gelaufen kommen. Es ist wie im ersten „Carmen“-Akt — Blechmusik schmettert irgendwoher, die Wachmannschaft auf dem Buraplatz, Fahrenträger auf dem rechten Flügel, Büschel grüner Federn über den braungebrannten Gesichtern, stellt sich in zwei Reihen vor der Rampe des Wachlokals auf. Die Musik kommt näher, schwenkt vor der Wache ab, hinter ihr die ablösende Mannschaft reißt sich der Rampe gegenüber auf. Trompetensignale: aus dem Hof

der Zigaretten blüht plötzlich eine getragene, schwere, tiefe Melodie auf. Wie schließt sie ganz — der Primas, das verwüstete Gesicht inbrünstig über sein Instrument geneigt, macht immer noch ein paar Schnörkel an die letzte Note einer Phrase, als wolle er die Süßigkeit des Tons ganz auskosten. Kein Klavier zerhackt den weiten Atem der Streicher. Plötzlich ein Schnellerwerden, immer schneller, schneller und noch schneller, der Primas reißt die Geige hoch, sein Bogen federt über die Saiten und dann wirbeln und jagen sich die Instrumente wie toll:

Czardas.

Czardas auf einem Dorf in der sonnigen Bukta, schwere Füße stampfen im Takt der Baßgeige, Hände im Nacken, rote Röcke fliegen über hellen Strümpfen.

Nachher geht der zweite Geiger oder der Bratscher, sein Instrument unter dem Arm, durch die Tischreihen mit einem Tablett, auf dem sich die Hellerstücke häufen.

Und man sinkt spät, berauscht von Musik und schwarzem Kaffee, ins Bett.

Joachim Lange.

Von Altenau bis Zoppot

finden sie alle wichtigen Bade- und Kurorte in einer alphabetischen Zusammenstellung unter „Schnellste Reiseverbindungen“ im Fremdenblatt-Kursbuch. Das Fremdenblatt-Kursbuch bringt alles, was Sie für Ihre Reise wissen müssen und kostet dabei nur noch 70 Pfennig.